

HOHEWART

PARKPOLITIK.

Die Parkpolitik ist eine Angelegenheit der Großstädte; sie entspringt der Naturfreude und dem Naturbedürfnisse, die dem Städter um so stärker zum Bewußtsein kommen, je mehr er ihrer entbehren muß. Die Ausbreitung der Großstädte, das Verschwinden der Hausgärten, die rationelle Ausnützung der Bauflächen haben die Parkpolitik in den Vordergrund der Stadtinteressen gerückt und zur Tagesfrage gemacht. Alle größeren Städte geben annähernd das gleiche Bild. Drei Arten von Park- und Gartenkultur sind überall vereinigt.

Die erste Art bilden jene alten barocken Gartenschöpfungen, einem Palast oder Schlosse zugehörig und der Benützung des Publikums freigegeben. Gesundheitlich und baukünstlerisch gehören sie gewöhnlich zu den wertvollsten Gütern einer Stadt, deren Physiognomie sie wesentlich mitbestimmen. Sie überliefern einen Schatz vorbildlicher gartenarchitektonischer Grundsätze hinsichtlich der Anlage der Beete, Treppen, Wege und der geschnittenen Laubwände, die geradlinig auf einen zentralen Punkt zulaufen, darin sich eine schöne Statue, ein Brunnen, eine Gartenplastik wie von einem Hain umschlossen erhebt.

Die zweite Art bodenständiger Gartenkultur liegt an der Peripherie der Städte, in den Vororten, wo städtische und ländliche Kultur einander begegnen.

Als grüner Gürtel mit einem ungeheuren Komplex an Wald-, Feld- und Gartengrund ziehen sie um die Stadt herum und geben, sofern sie zur Stadt gehören, derselben eine besondere Schönheit, nicht nur als Naturkranz, sondern auch als Hüter und Bewahrer der älteren heimatlichen Baukunst, die nun freilich einerseits durch städtische Mietskasernen, andererseits durch moderne Cottages täglich mehr verdrängt wird. Diese halb ländlichen Vororte enthalten jene feinen Beispiele alter Gartenkunst, die auf einen beschränkten Raum am Hause angewiesen ist; sie überliefern beachtenswerte Lösungen heimischer Vorgärten und Hausgärten. Mit den kleinen Vorgärten sehen die Bauern- und Winzerhäuser aus wie schmucke Landmädchen, mit einem Blumenstrauß vor die Brust gesteckt. Ein hölzerner Zaun geht vor der niederen Fensterreihe hin und läßt einen schmalen Fußweg zwischen den ebenfalls schmalen Beeten an Hauswand und Zaun frei, nicht mehr. Das ganze Vorgärtchen ist ans Haus gedrückt. Aber der schmale Streifen birgt eine üppige Blumenwildnis. Buchs dient gewöhnlich zur Einfassung der Beete, am Zaun steht blühender Phlox in dichten Ständen, die Kapuzinerkresse, die Ringelblume, Pelargonien, Lobelien und Betunien liefern die lebendigen Farben an der Hausmauer und in den Beeten, wo die Rosenbäume blühen. Ahorn, von der Schere gebändigt, bildet eine grüne Architektur als Hecke und Torbogen über der Zauntür. Auch eine Laube kann man gelegentlich vor dem Hause finden, und wenn nicht hier, dann sicherlich hinter dem Hause in dem eigentlichen Hausgarten, eine gemütliche Laube von Wein, Geißblatt oder Kletterrosen überwachsen, ebenso wie den Laubengang oder die Pergola, als Spender des Schattens. Im übrigen ist es ein Blumengarten wie vorne am Hause, mit rechteckigen Beeten und bunten Glaskugeln, die ein leuchtendes Farbenspiel in die Blumenpracht setzen.

Die heimatliche Flora liefert den Bestand an Bauernblumen. Einen gewissen Gegensatz zu den vornehmen höfischen Gartenschöpfungen der Barocke und zu den volkstümlichen und in ihrer Art nicht weniger vortrefflich gelösten alten Hausgärten, den sogenannten Biedermeiergärten, bildet die dritte Art, die neuen „städtischen Park- und Gartenanlagen“.

Die Schablone ist überall dieselbe. Eine Verquickung französischer und englischer Gartenbaugrundsätze, die zu keinen glücklichen Ergebnissen geführt hat. Von armseligen Drahtgittern eingehegt, stellt ein Rasenfleck die Wiese, eine unruhige stockige Zusammenstellung von Büschen gleichsam den Wald vor. Französische Teppichbeete und krumme Wege, die gänzlich aus der Richtung führen, charakterisieren die Planlosigkeit der Anlagen, die infolgedessen auch vielfach ungemütlich erscheinen. Es ist sehr zu beklagen, daß in der dritten Kategorie von Gartenanlagen nicht die bodenständige Tradition sorgfältiger berücksichtigt worden ist, damit sich das Neue dem Alten würdiger anschließe. Bei öffentlichen Anlagen, bei denen es sich oftmals nur um die gärtnerische Ausbildung eines kleinen Fleckes Erde inmitten des Straßengewirres handelt, wäre die Beachtung des alten Beispiels besonders vorteilhaft, denn es lehrt, daß eine Gartenanlage um so strenger architektonisch durchgeführt werden muß, je kleiner sie ist. Die Barockgärten mit den geschnittenen Laubwänden geben ein schönes Vorbild. Der kleinste Fleck mag groß erscheinen, eine grüne Einsamkeit bilden, die irgend ein Kunstwerk wie ein Juwel umfaßt und mitten im Großstadtlärm das Gefühl der Entzücktheit gewähren kann. Aber wo ist in unseren öffentlichen Anlagen die Laubwand oder die geschnittene Hecke zu finden, wo das heimatliche Gartenmotiv, die gemütliche Laube?

Von instinktiven Erkenntnissen geleitet, treibt es den Großstädter in die freundlichen Gartenvororte hinaus, wo sich die alte Kultur fortfristet, und er sucht dort seinem Natur- und Schönheitsbedürfnis Nahrung zu geben, weil sie ihm die Stadt versagt. Sie wird trotz des größeren Komforts anscheinend immer unwohnlicher, sofern ästhetische Eigenschaften zur Wohnlichkeit gehören. Die Bauspekulation, die in den Peripherien die trostlosen Mietkasernen errichtet, steht natürlich nicht vor den alten Kulturwerten still.

Durch die andauernden Verwüstungen in den nächsten Umgebungen der Städte ist die Parkfrage aktuell geworden. In Wien wird die „Schaffung eines Wald- und Wiesengürtels um Wien“ erwogen, in anderen Städten wird sich die Parkpolitik mit ähnlichen Fragen zu beschäftigen haben. In allen Fällen aber soll es sich vernünftigerweise nicht so sehr um Neuschaffungen als vielmehr UM ERHALTUNG DES BESTEHENDEN GUTEN, also um eine Art „HEIMAT-SCHUTZ“ handeln. In diesem Sinne hat die Parkpolitik so ziemlich in allen Städten eine wichtige und zeitgemäße Kultur- aufgabe zu erfüllen. Mit der Schaffung neuer Anlagen sollte namentlich in den halbländlichen und oftmals entzückend schönen Vororten lieber gewartet werden, bis die guten, alten Motive der heimatlichen Tradition, auf die in diesem Zusammenhang hingewiesen wurde, künstlerisch so verarbeitet sind, daß endlich wieder Gärten entstehen, die ebenso wie die alten, nach einem Worte von Bacon of Verulam, die Quelle reinster Freuden sind.